

Hallo Zaher,

Ich lebe in den USA und bin 78 Jahre alt. Vor 70 Jahren, als ich so alt war wie Du, war ich auch ein Flüchtling. Ich erzähle Dir meine Geschichte, um Dich wissen zu lassen, dass es Menschen auf dieser Welt gibt, die helfen können, auch wenn eine Situation noch so hoffnungslos aussieht.

Von 1939 bis zum Januar 1945 lebte ich glücklich mit meiner Mutti, meinem kleinen Bruder und unserem deutschen Schäferhund Senta auf dem Bauernhof meiner Großeltern in Langendorf bei Schippenbeil in Ostpreußen, der östlichsten Provinz Deutschlands. Obwohl der Krieg in Europa wütete, hatten wir mehr als genügend Brot, Kartoffeln, Milch, Eier und Fleisch. Eingeschult wurde ich im Herbst 1944.

All dieses kam zu einem abrupten Ende, als die russische Armee in Ostpreußen einfiel und wir mit einem Pferdefuhrwerk und einigen Habseligkeiten fliehen mussten. Als ich von meiner Mutti erfuhr, dass wir Senta daheim lassen mussten, heulte ich stundenlang. Am 15. April 1945 nahmen uns die Russen gefangen und behielten uns im russischbesetzten Ostpreußen für die nächsten dreieinhalb Jahre!

Während dieser Zeit mussten alle Deutschen, die zwölf Jahre und älter waren, und meine Mutti, täglich zwölf Stunden auf der lokalen „Kolchose“ (russischer Kollektiv-Bauernhof) arbeiten. Die Bezahlung waren 300 Gramm Brot pro Arbeitstag. Für deutsche Kinder wie mich, gab es keinen Schulunterricht.

Deshalb verbrachte ich die ganze Zeit mit meiner Cousine, die ein Jahre älter war als ich, um Brennholz zu finden, es zu sägen und zu hacken. Ferner sammelten wir Brennesseln und Meldeblätter, aus denen unsere Oma „Spinat“ kochte, und im Wald sammelten wir Beeren, Eicheln und Pilze. In der Herbstzeit suchten wir nach Kartoffeln auf bereits abgeernteten Feldern.

Am schlimmsten waren für uns alle die langen Winterzeiten, in denen nichts wuchs und alles mit Schnee und Eis bedeckt war. Es gab nicht einen einzigen Tag, an dem ich nicht hungrig war. Um meiner Familie zu helfen, ging ich zu russischen Familien, um nach Brot zu betteln. In jenen schrecklichen Zeiten verhungerten viele deutsche Dorfbewohner.

Endlich, im September 1948 wurden meine Familie und etwa 900 andere Deutsche mit einem Güterzug nach Ost-Berlin gebracht. Diese Zugreise, die normalerweise zehn Stunden in Anspruch nahm, dauerte für uns genau zwei Wochen! Nach nur zehn Wochen im kommunistischbesetzten Ostdeutschland gingen meine Mutter, mein kleiner Bruder und ich schwarz über die Zonengrenze in die britisch besetzte Zone nach Westdeutschland, wo wir fast zwei Jahre in einem Flüchtlingslager hausten, das sich auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik befand. In diesem Lager gab es nur wenige Väter, da die meisten von ihnen im Krieg gefallen oder vermisst waren.

Unser Zimmer in diesem Flüchtlingslager war nur 20 qm groß, und die sich am Ende des langen Flurs befindlichen sechs Toiletten mussten wir mit neunzehn anderen Familien teilen. Als ich wieder am Schulunterricht teilnahm, war ich mehr als verlegen über meine Unwissenheit im Vergleich zu den einheimischen Kindern und aber auch über meine schäbige Kleidung. Meine Mutti fand eine Beschäftigung auf einem sich in der Nähe befindlichen Bauernhof, und nun brauchten wir nicht mehr zu hungern, denn wir hatten genug Brot, Margarine, Kartoffeln und Gemüse. Jedoch konnten wir uns es nicht leisten, Wurst und Fleisch sowie bessere Sachen zum Anziehen zu kaufen, denn solche Dinge waren einfach zu teuer.

Eines Tages, völlig unerwartet, erhielten wir ein riesengroßes CARE-Paket aus Amerika mit einer unglaublich großen Menge von bunten Packungen und Konservendosen: Reis, Rosinen, Backpflaumen, Fruchtsalat, Kaffee, Kakao, Corned Beef und Spam. Das CARE-Paket war uns von einer mennonitisch-christlichen Bauernfamilie aus dem Staat Pennsylvania in den Vereinigten Staaten zugesandt worden. Eine der Dosen enthielt Fruchtsalat. Als ich einen Löffel voll davon probiert hatte, war ich davon überzeugt, dass es sich bei dieser Köstlichkeit um etwas handelte, das die Engel im Himmel essen. Der Brief der Bauersfrau war in einem altdeutschen Dialekt, vermischt mit einer Reihe von englischen Wörtern, geschrieben. Meine Mutti war so gerührt, dass sie weinen musste. Während der nächsten zwei Jahre erhielten wir mehr als ein Dutzend weitere CARE-Pakete von dieser Familie und meine Mutti tauschte mit der Mennonitin viele Briefe aus.

Vierzehn Jahre später, also 1964, wanderte ich in die Vereinigten Staaten aus und 1976 besuchten meine Frau und ich die Mennonitische Bauernfamilie und lernten deren große Familie kennen. Es stellte sich heraus, dass sie CARE-Pakete an viele Familien in Westdeutschland geschickt hatten und dass es zum ersten Mal passiert war, dass einer der Empfänger dieser Pakete gekommen war, um sich persönlich für all die Geschenke vor Jahren zu bedanken. Mittlerweile lebt das Ehepaar leider nicht mehr, aber dessen sieben Kinder, Enkelkinder und Großkel in mehreren Staaten der USA sind seit Jahrzehnten unsere besten Freunde.

Lieber Zaher, ich hoffe von ganzem Herzen, dass Deine jetzige Schul-Situation besser ist, als meine es war und ich bin zuversichtlich, dass sich Deine Lebenslage bald verbessern wird. Ganz gleich wo Du lebst, versuche jedoch bitte, soviel wie möglich durch das Lesen von Büchern zu lernen. Der Tag wird kommen, an dem sich das alles bezahlt macht. Ein Foto, das mich mit unserem Hund „Senta“ auf dem Bauernhof meines Opas in Ostpreußen zeigt und ein Foto von mir als jetzt achtundsiebzig Jahre alter Mann, sind beigegefügt. Meine Frau, eine New Yorkerin, und ich sind seit vierzig Jahren verheiratet, und unsere Söhne sind jetzt 31 und 33 Jahre alt. Beide sind fünf Zentimeter größer als ich.

Liebe Grüße an Dich und Deine Familie
Gunter Nitsch